JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kasse

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 1 | Bremen, den 15. Januar 1930 | 2. Jahrgang

54
9
486
80
566
675
565
1,10

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 1 — Bremen, den 15. Januar 1930 — 2. Jahrgang

Fürsorgeerziehung und Landstraße.

In der ersten Versammlung des preußischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden wurde von einem der Abgeordneten in der allgemeinen Debatte auch die Frage der Fürsorgeerziehung behandelt. Die jüdischen Fürsorgeerziehungsheime wurden von diesem Abgeordneten einer ziemlich scharfen Kritik unterzogen, die nicht unwidersprochen blieb. Damals schien es so, als ob es sich um ein Wortgeplänkel zwischen Delegierten handele, die eben verschiedenen Parteien zugehörten. In Wahrheit aber wurde eine eminent bedeutsame Frage angerührt und seitdem ist die Frage nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden. Die Behauptungen wurden nachgeprüft, es stellte sich heraus, daß schwere Mißstände vorhanden waren. Die leitenden und zuständigen Instanzen der jüdischen Wohlfahrtspflege fanden daraufhin den Mut zu radikalen Aenderungen.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß die Fürsorgeerziehung zu denjenigen Aufgaben gehört, die von Staats wegen der jüdischen Gemeinschaft übertragen sind. Wenn von der zuständigen behördlichen Instanz für den jüdischen Jugendlichen die Fürsorgeerziehung als geboten erachtet wird, dann muß dieser Jugendliche in ein jüdisches Erziehungsheim gebracht werden, wenn nicht ganz besondere Wünsche seitens des Erziehungsberechtigten vorliegen.

Fürsorgeerziehung ist eine der allerschwersten Aufgaben, die einer Gemeinschaft gestellt werden können. Handelt es sich doch darum, junge Menschen, die aus irgendwelchen Gründen, sehr häufig nicht aus eigenem Verschulden heraus, gefährdet sind, dem Judentum, dem deutschen Volke wieder als schaffende Elemente zuzuführen. Es gilt, Gefährdete zu retten. Dies ist nur möglich, wenn die Anstalt und das Erziehungspersonal vorbildlich sind.

In Verfolg der Reformbestrebungen haben die zuständigen Instanzen, vor allem also der Deutsch-Israelitische Gemeindebund und die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, die bisherige Anstalt in Repzin aufgelöst und ein neues, wirklich vorbildliches Heim in Wolzig erbaut. In diesem Heim sollen nach den Erkenntnissen der neuzeitlichen Pädagogik unter Führung von wahrhaft berufenen Menschen die Jugendlichen gesunden und dem normalen Leben wieder zugeführt werden.

Die Unterstützungen von Reich und Ländern und von den jüdischen Gemeinden reichen nicht aus, um dieses Heim so auszugestalten, daß es zu einer vorbildlichen Erziehungsstätte wird. **Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Judentum eine derartige Aufgabe, bei der es der Kritik der gesamten Oeffentlichkeit unterliegt, aus Mangel an Mitteln nicht unvollendet lassen wird.**

Noch eine zweite Aufgabe hat die jüdische Gemeinschaft zu lösen, die ihr ebenfalls von staatlichen Instanzen übertragen ist, eine Aufgabe, die mit der oben geschilderten letzten Endes in engem Zusammenhang steht.

Von Jahr zu Jahr frißt die Landstraße mehr jüdische Menschen, wächst das Heer der Wandernden, der Arbeitsuchenden, die allmählich unerbittlich zu wandernden Bettlern werden. Viele Ursachen sprechen hier mit — Wandertrieb, Schwäche im Lebenskampf — aber sehr oft auch Arbeitslosigkeit, die Unmöglichkeit, im Berufe unterzukommen, antisemitische Haltung der nichtjüdischen Mitarbeiter und — nicht zu vergessen — die Tatsache, daß leider mehr und mehr große und größte deutsche Unternehmungen keine jüdischen Angestellten beschäftigen. Dies alles bewirkt, daß die Arbeitslosigkeit den Juden oft noch schwerer trifft, als den Nichtjuden. Bei jeder Zunahme der Arbeitslosigkeit wächst das Heer der deutschen Juden, die die Landstraße bevölkern.

Die Wanderfürsorge ist keine leichte Aufgabe, doch sie muß gelöst werden. Wir haben kein Recht, jemanden zu verurteilen, bevor wir nicht alles getan haben, um ihn wieder der Arbeit zuzuführen — nicht nur um des einzelnen Menschen willen, sondern auch um der jüdischen Gesamtheit willen. Aus den Kreisen der Landstreicher und Wanderbettler rekrutiert sich mit zwingender, unerbittlicher Notwendigkeit das Verbrechertum.

Die nichtjüdischen Wohlfahrtsorganisationen haben diese Tatsache seit langem erkannt. Sie haben Wanderarbeitsstätten errichtet, in denen die Menschen langsam dazu erzogen werden, sich wieder der Gemeinschaft einzufügen, den Wert der Arbeit zu schätzen, wieder reif zu werden für die Gemeinschaft der Schaffenden. Für jüdische Wandernde gibt es kein solches Heim. **Eine Wanderarbeitsstätte muß schleunigst geschaffen werden, die diese Aufgabe löst — löst unter jüdischen Gesichtspunkten, geleitet wird von jüdischen Menschen, die die Kraft in sich fühlen, hier zu helfen und zu wirken.**

Gerade in diesem Augenblick der Wirtschaftskrise, in der das Heer der jüdischen Arbeitslosen von Tag zu Tag steigt und damit auch die Zahl der auf der Landstraße Umherziehenden, empfinden wir die Notwendigkeit, auf diesem Gebiet etwas Neues zu schaffen. Auch hier haben Reich, Länder und Gemeinden Mittel zur Verfügung gestellt und auch hier reichen diese Mittel nicht aus.

Diese beiden großen, bedeutsamen und schönen Aufgaben zu lösen, hat sich die „Aktion der Deutschen Juden für Erziehung und Arbeit" zum Ziel gesetzt, getragen von allen Kreisen, die für die Wohlfahrtspflege im deutschen Judentum verantwortlich sind.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Aufruf dieser Aktion bei, der sich an das gesamte deutsche Judentum wendet. Mit freudigem Herzen stimmen wir diesem Appell zu und freuen uns, daß sich für diese reine Wohlfahrtsaufgabe das gesamte deutsche Judentum zusammengefunden hat und daß die Persönlichkeiten, die sich seit Jahren verantwortlich mit dem Geschick des deutschen Judentums beschäftigen, diesen Aufruf unterzeichnet haben.

Wir hoffen und wünschen, ja wir sind gewiß, daß die Aktion auch in den Kreisen unserer Leser Freunde und Förderer finden wird und zu einer Aktion wird, des deutschen Judentums würdig!

23. Delegiertentag der deutschen Zionisten.

Von unserem nach Jena entsandten Berichterstatter.

Kfm. Der Delegiertentag der deutschen Zionisten hätte satzungsgemäß erst im Sommer kommenden Jahres einberufen werden müssen. Seit den Unruhen in Palästina wurde die Opposition gegen die Leitung des deutschen Zionismus immer stärker. Die in den Oppositionsgruppen vereinigten Revisionisten und Radikale erhoben gegen die Leitung die schärfsten Vorwürfe. Diese Opposition wurde vor einigen Monaten noch verstärkt durch die der deutschen offiziellen Leitung nahestehende Gruppe um Kollenscher, deren Opposition sich insbesondere gegen die Redaktionsführer der „Jüdischen Rundschau" bzw. gegen ihren Hauptredakteur Robert Weltsch richtete. Alle diese Gegensätze erzwangen den Delegiertentag, der am Sonntag, dem 29. Dezember, im Volkshaus in

Jena stattfand, um festzustellen, ob die Führung des deutschen Zionismus noch das Vertrauen genieße oder durch andere Persönlichkeiten zu ersetzen sei.

Ihre besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit des Präsidenten der zionistischen Organisation, Professor Chaim Weizmann, der damit seit den Unruhen in Palästina zum ersten Male vor ein zionistisches Forum tritt, um über die Lage und über die Aussichten des Zionismus zu sprechen. Schon das äußere Bild der Tagung trägt das Merkmal eines großen Ereignisses. Ueber 150 Delegierte und sehr viele Gäste aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland füllen den großen Saal.

Auf Vorschlag von Dr. Landsberg werden in das Präsidium gewählt: Blumenfeld, Dr. Julius Moses, Wolfheim, Rabbin, Kalmus, Belilowsky und Benzion Fett.

Nach kurzen Ausführungen von Kurt Blumenfeld, in denen er der Gefallenen in Palästina gedenkt und eine lange Namensliste der im letzten Jahre verstorbenen hervoragenden Zionisten verliest, ergreift nunmehr Professor Weizmann, von großem Beifall begrüßt, das Wort.

Weizmanns Rede.

Professor Weizmann dankt für die freundliche Begrüßung und gibt seiner Freude Ausdruck, in dieser schweren Zeit die Debatte des Delegiertentages über die Hauptfragen einleiten zu können. Die Situation heute hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der Zeit, als die Balfour-Deklaration gegeben wurde, und insbesondere mit der Zeit von San Remo. Damals waren aber die Köpfe und die Herzen offen und für große neue Ideen zugänglich. Heute ist die Welt wieder „zugefroren", wie es damals ein englischer Staatsmann vorausgesagt hat, als er uns ermahnte, die gewährte Chance zu nutzen. Die Chance, die uns damals gegeben wurde, haben wir ausgenutzt. Und wenn uns heute die Welt weniger versteht als damals, so haben wir seither eine Leistung hinter uns gebracht, die für uns zeugt, stärker als Deklarationen und Proklamationen es vermögen. Das muß in diesen schweren Tagen immer wieder betont werden. Diese Leistung wiegt auch als politischer Machtfaktor schwer. Hätten wir sie nicht vollbracht, dann hätte es wohl keinen Angriff gegeben, aber nur deshalb, weil wir nicht da wären. Die Zeit des Angriffes ist von unseren Gegnern klug gewählt worden. Wir sind gerade stark genug geworden, um Eindruck auf die ganze Welt zu machen, und noch nicht stark genug, um uns voll und ganz verteidigen zu können.

Was hat die zionistische Leitung heute zu tun, um die Schwierigkeiten zu überwinden? Es handelt sich um drei Probleme: Unser Verhalten zu der Mandatarmacht, unser Verhalten zu der öffentlichen Meinung der Welt, wie sie z. B. im Völkerbund verkörpert ist, und unser Verhalten zu den Arabern. Ich will in kurzen allgemeinen Sätzen diese drei Probleme vor Ihnen schildern und mit dem zweiten Problem beginnen. Unser Recht auf Palästina ist heute unerschüttert, genau so, wie es vor zehn oder vor tausend Jahren war. Die Gründe, die die Großmächte und die fortschrittliche Meinung der Welt dazu geführt haben, uns dieses Recht anzuerkennen, sind heute nicht schwächer geworden, sondern stärker. Das Judenproblem in der Welt äußert sich heute in schärferen Formen als vor zehn Jahren. Die Welt wird morgen oder übermorgen zu der Einsicht erwachsen müssen, daß es nicht angeht, wenn zehn Millionen Juden zermürbt und zermalmt werden, und wenn die Welt, was die Juden betrifft, eingeteilt wird in zwei Kategorien, in Länder, in welchen die Juden nicht leben können, und in Länder, in die man Juden nicht hineinläßt. Wir sind in Erez Israel in unserem Recht und niemand kann uns das wegnehmen. Nach Palästina kamen Juden lange vor der Balfour-Deklaration, weil sie alle fühlten, es ist ihr Recht, hinzukommen, dort zu bauen und ein neues Leben zu schaffen. Dieses Recht — und es ist traurig, daß ich es in einem zionistischen Milieu wiederholen muß — ist das einzige, wofür wir kämpfen, es ist in der Präambel des Mandates verkörpert, es steht, wenn auch alles andere fällt. Und wenn heute auch manche das noch nicht verstehen, so werden Zeiten kommen, wo es verstanden werden wird, wenn wir es fortwährend betonen und unterstreichen. Und nur von diesem Standpunkt aus können unsere Verhandlungen, sei es mit dem Völkerbund, sei es mit der Mandatarmacht, weitergehen. Glücklicherweise finden wir — und ich sage das im vollen Bewußtsein der Verantwortung, die auf mir lastet, daß diese Hauptfrage, was die Mandatarmacht betrifft, nicht zur Diskussion steht. Die britische Regierung hat durch den Mund ihres Premierministers und ihres Außenministers bei den verschiedensten Gelegenheiten erklärt, daß die Politik der britischen Regierung, sofern sie den Aufbau des Nationalheims betrifft, sich nicht geändert hat und sich nicht ändern wird. Alles das ist nur dadurch möglich geworden, daß wir eine Leistung aufzuweisen haben, die den Respekt der Welt, die Achtung der nicht jüdischen wie der jüdischen Welt erzwungen hat und die heute als ein Faktor dasteht. Und darum war es notwendig, sich in diesen vergangenen zehn Jahren vor allem auf die wirtschaftliche Arbeit zu konzentrieren. Es war mir und meinen Kollegen in diesen zehn Jahren klar, daß die Mandatarmacht, besonders ihre Vertretung in Palästina, nicht alles getan hat, was dem Sinn und dem Geist und dem Wortlaut des Mandats entsprochen hätte. Man hätte einen Kampf gegen die Mandatarmacht und die Administration führen können. Aber wir sagten uns, die Mandatarmacht hat eine schwere Aufgabe und auch wir tasten im Dunkeln, wir haben etwas zu leisten unter Bedingungen, die in der Geschichte der Menschheit einzig dastehen. Zehn Jahre sind eine sehr kurze Frist, um einen Weg, einen Ueberblick über alle Schwierigkeiten zu finden, ein endgültiges Programm aufzubauen. Deswegen haben wir manches ertragen, wogegen man vielleicht hätte ankämpfen können, haben wir unsere Kräfte auf uns selbst konzentriert.

Nun ein Wort über das delikateste Problem, über das soviel geredet und geschrieben wurde. Unsere Situation, die Stellung derjenigen, die Sie auf verantwortliche Posten gestellt haben, ist dadurch nicht leichter geworden. Es sind Retter des jüdischen Volkes in allen Winkeln der Erde aufgestanden vor allem in Jerusalem. Man wollte das jüdische Volk retten — auf Kosten des jüdischen Volkes. Wir wurden durch sie in eine Zwangslage versetzt, wir konnten sie nicht desavouieren, und wir konnten sie nicht akzeptieren. Wir wollten nicht den Schein aufkommen lassen, als ob wir gegen Verhandlungen mit unseren Gegnern wären. Wir sind dafür, aber zur rechten Zeit und im richtigen Geist.

Und von diesem Platz — ich weiß, daß meine Worte zu ihnen kommen werden — sage ich den Arabern: wir kommen nach Erez Israel in unserem Recht und nichts wird uns davon abbringen hinzugehen. Wir werden alles tun, um Annäherungspunkte und Berührungsflächen herzustellen — aber, dazu gehören zwei! Nicht nur wir allein können es machen, es liegt auch an ihnen, das zu verstehen. Wir brauchen sie, und sie brauchen uns. Noch erkennen sie in uns nicht ihre Verwandten. Sie haben im Kampf unter dem Einfluß anderer Kräfte, die sich weder für Juden noch für Araber interessieren, vergessen, daß wir verwandt sind. Wir werden sie dazu bringen, das zu erkennen — durch unsere redliche Arbeit. Aber auch sie müssen ihren Schritt dazu tun, und ich glaube, es gereicht einem Volke, das sich auf dem Wege zur Befreiung findet, nicht zur Ehre, daß von seiner Seite nicht ein einziges Wort des Bedauerns über Hebron und Safed ausgesprochen wurde. Wenn sie verstehen werden, daß sie ihr Heim nicht auf Leichen unschuldiger Menschen aufbauen können, dann ist die Zeit der Verständigung gekommen. Wir sind dazu jeden Tag bereit. Ich habe mich nie in Prophezeiungen eingelassen, besonders nicht, wenn es um Palästina geht, weil da eine ungeheuer schwere Konkurrenz vorliegt. Auf dem Boden der Realitäten ist das ein Programm.

Was wir heute tun, tun wir als Kiduschhaschem und wenn unsere Jugend in die Wüsten und in die Felder Palästinas gegangen ist, so erklang aus ihren Herzen eine neue Hymne der Arbeit und des Glaubens, die stieg zum Himmel und der jüdische Gott schaute auf seine Kinder herunter und erkannte sie wieder. Und dieser Gott wird uns weiter führen (stürmische, sich immer erneuernde Ovationen).

*

Jena. (J.T.A.) Nachdem in der Nacht zum 30. Dezember die große politische Aussprache mit einer zweiten hochwichtigen Rede Weizmanns beendet wurde und der Vormittag des 31. Dezember durch eine Beratung der Permanenzkommission ausgefüllt wurde, schritt das Plenum des 23. Delegiertentages der Z. V. f. D. zu den Abstimmungen über die von den verschiedenen Gruppen eingebrachten Resolutionen.

Ein von den Revisionisten und den Radikalen eingebrachter Mißtrauensantrag gegen die Redaktion der „Jüdischen Rundschau" wurde mit 94 gegen 47 Stimmen abgelehnt. Eine vom Misrachi und der Kollenscher-Gruppe eingebrachten Resolution, in der gewisse Aenderungen in der politischen Haltung der Z. V. f. D. und der „Jüdischen Rundschau" verlangt wurden, wurde mit 84 gegen 52 Stimmen abgelehnt, nachdem Blumenfeld erklärt hatte, daß er die Annahme dieser Resolution als Mißtrauensvotum betrachten würde. Angenommen wurde daraufhin mit 83 gegen 53 Stimmen eine Resolution Blumenfeld, die fünf Punkte enthält.

Hierauf wurden die Wahlen für den Geschäftsführenden Ausschuß und die anderen leitenden Instanzen der Z. V. f. D. vorgenommen. Die Radikalen, Revisionisten und die Kollenscher-Gruppe gaben Deklarationen ab, in denen sie erklärten, daß sie sich an den Wahlen zum Geschäftsführenden Ausschuß nicht beteiligen werden. Hierauf wurde mit den Stimmen der in der Mehrheitskoalition vertretenen Parteien Kurt Blumenfeld zum Vorsitzenden der Z. V. f. D. wiedergewählt.

Kaddisch und Jahrzeit.

Von J. B. Levy, Frankfurt a. M.

Im Midrasch Tanchuma befindet sich folgende Erzählung: Rabbi Akiba ging einst über einen Begräbnisplatz; da begegnete er einem rußgeschwärzten Menschen, der eine Last Holz auf dem Rücken trug und schnell dahinlief. R. Akiba hielt ihn fest und fragte ihn: „Mein Sohn, warum arbeitest du so schwer? Wenn du ein Sklave bist und dein Herr quält dich so sehr, so will ich dich auslösen und freilassen; wenn du arm bist, will ich dir helfen." Er aber flehte: „Laß mich, Herr, ich darf nicht stehen bleiben." „Bist du ein Mensch", fragte Akiba weiter, „oder ein Dämon?" „Ich bin ein Verstorbener", war die Antwort, „und muß täglich Holz fällen zu meiner eigenen Verbrennung." „Was warst du in deinem Leben?" „Ich war Steuereinnehmer, begünstigte die Reichen, quälte die Armen, schmähte das Heilige — ich achtete nicht einmal den Versöhnungstag." „Und gibt es kein Mittel", fragte Akiba voll Mitleid, „dich zu erlösen?" „Ach, halte mich nicht auf — ich weiß nichts von Erlösung; nur das hörte ich meine Treiber sagen: Hättest du einen Sohn innerhalb der jüdischen Gemeinde, der beim Gebet die Huldigung sprechen würde „Lobet den Ewigen, den Hochgelobten!" — dann würde dir die Strafe erlassen werden. Ich habe aber keinen Sohn; als ich starb, erwartete zwar meine Frau Muttersegen; ich weiß aber nicht, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen geboren hat, und wenn es auch ein Sohn wäre, wer sollte ihn im Beten unterwiesen haben?" R. Akiba fragte ihn nach seinem Namen und dem seiner Frau und nach seiner Heimat, und bald danach unternahm er die Reise dorthin, erkundigte sich über den Armen und hörte nur Verwünschungen über ihn und sein Weib, das den damals geborenen Knaben nicht einmal habe beschneiden lassen. R. Akiba aber nahm sich des Kindes an und begann, es Thora zu lehren, schließlich übte er es auch im Beten. Dann führte er es in die Synagoge, wo es öffentlich betete: Borachu es ad. ham' wauroch! Lobet den Ewigen, den Hochgelobten! In derselben Nacht erschien dem frommen Akiba jener Mann im Traum und sprach: „Möge dein Geist die Seligkeit des Gartens Eden genießen, da du mich von der Pein des Gehinnom erlöst hast."

Diese schöne und lehrreiche Legende scheint die Grundlage zu dem etwa um die Zeit der großen Judenverfolgungen u. z. in Deutschland entstandenen Brauche geführt zu haben, daß Waisenkinder am Schlusse des Gottesdienstes das Kaddisch-Gebet sprechen. „Bindende Vorschriften darüber kennt keins der älteren Ritualwerke, auch nicht der Schulchan Aruch; doch was die Halacha freigelassen, hat die Pietät geheiligt, das Kaddisch der Trauernden ist eine der verbreitetsten und am treuesten beobachteten religiösen Institutionen geworden." (Elbogen.)

Fragen wir uns, wie das Kaddisch zu dieser Bedeutung gelangt und wodurch es denn eigentlich gerade zum Gebete der Trauernden geworden ist, so scheint es notwendig, kurz auf seinen Wortlaut und seinen Inhalt einzugehen. Der Sprache und dem Stil nach ist es zweifellos in d e n Schulen entstanden und gesprochen worden, in denen auch die aramäische Uebersetzung der Bibel gang und gäbe war, weil eben die Kenntnis des Hebräischen bei den großen Massen immer mehr abgenommen hatte; denn die Sprache des Kaddisch ist fast ganz aramäisch. Von Haus aus — so führt Elbogen in seinem maßgebenden Werke „Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung" aus — wurde die Eulogie J'he sch'meh rabboh in den Schlußreden verwendet, die auf die aggadischen Vorträge folgten. Sie schlossen mit frohen Ausblicken in die messianische Zukunft, und an sie schloß sich ein Gebet in der Art unseres Kaddisch, das ja in seinen ersten Sätzen, entsprechend dem Ezechiel-Worte (38, 23): W'hisgaddilti w'hiskaddischti „Ich werde verherrlicht und geheiligt werden und mich kund tun vor den Augen vieler Völker, auf daß sie erkennen, daß ich der Herr bin", die Heiligung des göttlichen Namens und den Ausblick in das kommende Reich enthält. Sie bilden auch wohl den Kern des alten Kaddisch, der mit dem Satze „J'he sch'meh rabboh m'worach l'olam ul'olmee almajo, „Gepriesen sei Sein goßer Name in aller Ewigkeit" schließt. In den palästinensischen Hochschulen entstanden, erhielt es seine Ausgestaltung und Wertschätzung als eine der „Säulen der Welt" in Babylonien.

Seinem Hauptinhalt und seiner Tendenz nach ist es ein Bekenntnis des Juden, das die allgemeine Anerkennung der göttlichen Allmacht in aller Welt, Seiner Schöpfung nach Seinem Willen, die Heiligung Seines göttlichen Namens das Ziel und der Endzweck alles jüdischen Hoffens und Sehnens ist und bleibt. Dieses Ziel, das Reich Gottes auf Erden, auch zum Wunsch und zur Hoffnung der ganzen versammelten Gottesgemeinde zu machen, fordert der Vorbetende seine andächtige Zuhörerschaft wiederholt mit den Worten auf: W'imru omen. „Darauf sprechet Amen!", d. h. „Es werde wahr!" Freilich, so fährt der Vorbeter fort, reicht die Größe Gottes weit über alles hinaus, was wir in unseren Lobpreisungen und Hymnen mit unserem sterblichen Munde singend, rühmend, schluchzend, tröstend nur schwach und unvollkommen zum Ausdruck zu bringen vermöchten. Im Bewußtsein dieser unserer Kleinheit aber wächst unsere Ueberzeugung von Gottes Allmacht und Seinem Allvermögen, unsere Gebete zu erhören und der Welt den Frieden zu schenken, das höchste Gut der Menschheit und des Einzelmenschen.

Könnte der Wunsch, daß Gott in dieser von ihm geschaffenen Welt allgemein anerkannt werde, wohl vielleicht als im Gegensatz zur Welt des Jenseits, zum Aulom habbo, aufgefaßt und damit zu der irrtümlichen Stempelung des Kaddisch zum „Seelengebet" geführt haben, so ganz gewiß nicht — das muß besonders betont werden — das darin vorkommende „Nechmohso etwa mit „Tröstungen, Trostworte" zu übersetzen; denn dies bezieht sich ganz sicher auf den Trost, den Israel gewissermaßen dem Lenker seiner Geschicke, der Quelle auch seines verhängnisvollsten Schicksals, des Verlustes seines Volkstums, seines Landes, Jerusalems, des Tempels trotz alledem in seinen Gebeten und Huldigungen zuspricht. Das geht klar aus dem Talmud B'rochaus 3a hervor: Rabbi Jose erzählte: Als ich einst auf Reisen war, trat ich in eine von den Ruinen Jerusalems, um zu beten. Da kam Elijahu, gesegneten Andenkens, und erwartete mich am Eingange. Nachdem ich mein Gebet beendet hatte, sprach er zu mir . . .: Mein Sohn, was hast du in dieser Ruine gehört? Ich erwiderte: Ich hörte eine wie eine Taube girrende „Hallstimme" sprechen: Wehe, daß ich mein Haus zerstört, meinen Tempel verbrannt und meine Kinder unter die Völker verbannt habe! Da sprach Elijahu zu mir: So wahr du lebst, so klingt die Stimme dreimal täglich; so auch zu der Stunde, da Israel in den Bet- und Lehrhäusern ruft: „Amen! Gepriesen sei Sein großer Name!" Da schüttelt der Heilige, gelobt sei Er, Sein Haupt und spricht: Heil dem König, den man in Seinem Hause preist! Wehe dem Vater, der Seine Kinder vertrieben, und wehe den Kindern, die vom Tische ihres Vaters vertrieben wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Führertagung des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände.

In der Zeit vom 25. bis 31. Dezember 1929 fand in dem vom Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände unterhaltenen Jacobsonheim in Seesen am Harz eine von den im Reichsausschuß vereinigten Jugendbünden beschickte Führertagung statt. Die diesjährige Tagung konnte teilweise an die Ergebnisse der vor einem Jahre am selben Ort stattgehabten sozialen Woche anknüpfen. Der Geist der Jugendbewegung, vorbildliche Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen, schufen eine Stimmung, in der es gelang, auch über Fragen umstrittener Art in Freundschaft und Ruhe zu sprechen.

Dr. Moritz Schweizer-Essen und Edith Cohn-Berlin behandelten ein Gebiet, über das bisher weder zuverlässiges statistisches Material noch überhaupt systematische Vorarbeiten vorliegen; wieweit nämlich heute bereits jüdische Jugend organisatorisch erfaßt ist und welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten für eine zukünftige Arbeit in dieser Richtung bestehen. Während Edith Cohn mehr die psychologische Seite dieses Problems beleuchtete, befaßte sich Dr. Schweizer vor allem mit den soziologischen Fragen, wobei er den Vorschlag der Bildung jüdischer „Klubs" machte. Die Milieubestimmtheit der jüdischen Jugendbewegung schließt besonders die proletarisierten Schichten von der Erfassung aus. Hinzu kommen der Mangel an Freizeit und die Konzentrierung auf Berufsinteressen, die einer Erfassung entgegenstehen.

Edith Cohn versuchte, ausgehend von den besonderen Schwierigkeiten der Familie, aufzuzeigen, daß die Jugendbünde eigentlich nur diejenigen jungen Menschen (Jugend der höheren Schulen) erfassen, deren seelische Situation und deren Stellung im Elternhaus dieser Erfassung entgegenkommen. Die Erfassung der schwerer zugänglichen, in komplizierteren Gesamtsituationen befindlichen Jugendlichen könnte durch vermehrte pädagogische und psychologische Erkenntnisse der Führer ermöglicht werden. Die besonders aktiven Elemente können nur durch eine der Wirklichkeit zugewandte Haltung angezogen werden. Die gesellschaftlichen Fragen, insbesondere Fragen des Schulkampfes und des Sozialismus stehen dabei im Vordergrund.

Als zweites Thema der Tagung stand die Frage der Verwirklichung der Jugendforderungen in der sozialen Arbeit zur Debatte, das von Dr. Hanna Eisfelder und Sieg Hirsch behandelt wurde.

Dr. Friedrich Brodnitz und Dr. Ernst Bloch behandelten das „soziale Element im Aufbauwerk für Palästina und Rußland". Der Zusammenhang zwischen diesen Themen und den übrigen Problemkreisen ist darin zu sehen, daß die Fragen einer Reform der sozialen Arbeit im deutschen Judentum unlösbar mit der Gesamtlage des jüdischen Volkes in der ganzen Welt verknüpft ist. Dr. Brodnitz gab in ausführlicher Darstellung unter Heranziehung und übersichtlicher Gliederung der gesamten Literatur einen Ueberblick über das Aufbauwerk in Polen und Rußland.

Die Diskussion über den Bildungsstand der jüdischen Jugend, über den Dr. Eli Munk und Hermann Gerson referierten, stellt nur den Beginn einer Unterhaltung über dieses Thema dar. Dr. Munk bemühte sich, den Standpunkt des gesetzestreuen Judentums in seiner Geschlossenheit darzustellen und betonte besonders die Wichtigkeit der jüdischen Schule. Hermann Gerson, der im Gegensatz zu seinem Vorredner von einem subjektiven religiösen Erlebnis ausging, bejahte vom liberalen Standpunkt aus eben-

falls den Wert der jüdischen Schule und ging auf die Notwendigkeit einer Reform des Religionsunterrichts ein.

Die Tagung wurde mit dankbarem Hinweis auf die Unterstützung durch den Herrn Reichsminister des Innern eröffnet. Die Vertreter der Orts- und Landesausschüsse des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände gaben kurze Berichte über den Stand der Arbeit in ihren Orten. Im Verlauf der Tagung wurden in einer Sonderarbeitsgemeinschaft die Aufgaben der jüdischen Jugendbünde, soweit sie geeignet sind, proletarische Menschen jüdisch bewußt zu machen, diskutiert. Der Erfolg der Tagung ist über das sachliche Ergebnis hinaus vor allem die Interessierung und Heranziehung eines Kreises junger Menschen für wichtige gemeinsame Aufgaben der jüdischen Jugend.

Auch in diesem Jahre wurde die ausgezeichnete Versorgung der Teilnehmer in dem Heim freudig und dankbar anerkannt und trug wesentlich zu dem Gelingen der Tagung bei.

Tagung der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Landesverbände Deutschlands in Berlin.

Berlin. (Amtlich.) Am 5. Januar 1930 trat vormittags um ½10 Uhr in den Geschäftsräumen des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden unter dem Vorsitz von dessen Präsidenten, Kammergerichtsrat Leo Wolff, die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände des deutschen Reiches zu einer Tagung zusammen, bei der fast alle angeschlossenen Verbände vertreten waren. Es fand eine Aussprache darüber statt, auf welche Weise bei der Zuführung rabbinischer Kräfte zu den in Einzelfällen für sie in Betracht kommenden Wirkungsstätten die Rücksicht auf die Höhe der ihnen zu gewährenden Besoldung ausgeschaltet werden kann. Die Frage soll, da es sich hierbei um Mißstände handelt, die hauptsächlich bei der Besetzung großstädtischer Rabbinerstellen hervorgetreten sind, der Konferenzgemeinschaft der Großgemeinden zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Sehr bemerkenswerte Mitteilungen konnten über die Verhandlungen gemacht werden, die seitens des Preußischen Landesverbandes mit den zuständigen Behörden über die Sonntagsarbeit von Beamten und Angestellten der jüdischen Gemeinden und Organisationen sowie derjenigen Betriebe, in denen am Sabbat nicht gearbeitet wird, geführt worden sind. Auch über den Stand der Reichssteuergesetzgebung, soweit sie für die jüdischen Gemeinden in Betracht kommt, sowie über die Bestrebungen zur Abwehr der Angriffe gegen das Schächten wurde Bericht erstattet. Einen breiten Raum nahm in den Erörterungen wieder die Lage der Rabbiner-Bildungsanstalten ein. Im Hinblick auf die ungemein große Bedeutung dieser Institute für die Erhaltung des Judentums wurde von allen Seiten die Notwendigkeit betont, die zu ihrem Fortbestand sowie zur Sicherung der Pensions- und Reliktenversorgung ihrer Dozenten erforderlichen Mittel durch die Landesverbände aufzubringen. Zur Beratung über die inneren Fragen des Religionsunterrichtes, insbesondere die Schaffung von geeigneten Lehrbüchern, ferner über die Frage der Fortbildung der schulentlassenen Jugend wurde ein kleiner Ausschuß gebildet, der sich nötigenfalls durch Zuwahl von weiteren geeigneten Personen ergänzen soll. Von Vertretern der kleinen Landesverbände wurde die in ihnen herrschende Notlage geschildert. Infolge der Verkleinerung der einzelnen Gemeinden und der Verarmung der in ihnen verbliebenen Mitglieder fehlt es an Mitteln für die Befriedigung der nötigsten Bedürfnisse. Es wurde eine engere Verbindung unter den kleinen Landesverbänden angeregt, damit diese wenigstens moralisch sich gegenseitig einen Rückhalt verschaffen. Die Verhältnisse sollen weiter von dem Preußischen Landesverband unter Zuziehung der kleinen Landesverbände geprüft, alsdann soll der Arbeitsgemeinschaft über die Sachlage Bericht erstattet werden. Die weiter zur Erörterung gelangten Gegenstände betrafen mehr innere Angelegenheiten der Verbände sowie Fragen der Organisation. Es hat sich dabei herausgestellt, daß eingehende Aussprachen über alle diese Dinge notwendig und behufs Annäherung der einzelnen Landesverbände unter einander und einheitlicher Behandlung der sie in gleicher Weise interessierenden Angelegenheiten höchst förderlich sind. Die baldige Einberufung einer neuen Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft wurde deshalb in Aussicht genommen.

Verband der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte.

Am Sonntag, den 12. Januar, traten die Mitglieder des Verbandsausschusses unter dem Vorsitz von Herrn Alfred Levy im Sitzungssaal der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg zusammen, um den Tätigkeits- und Rechnungsbericht entgegenzunehmen. Es hatten sich Vertreter sämtlicher angeschlossenen Gemeinden eingefunden; als Gast nahm Herr Landrabbiner Dr. De Haas als Vertreter des Jüd. Landesgemeinderats Oldenburg an der Verhandlung teil. Dem Bericht war zu entnehmen, daß die Absicht besteht, den Verband durch Anschluß der Landesverbände Oldenburg und Mecklenburg zu vergrößern und so auf die Bildung des Reichsverbandes größeren Einfluß zu gewinnen. Die im Voranschlag angesetzten Kosten betrafen im wesentlichen Unkosten für Verwaltung und für Spesenvergütungen an die Gemeinden Elmshorn, Friedrichstadt usw. Bei den Einnahmen wurden die als viel zu gering angesehenen Beiträge der hanseatischen Logen bemängelt. Als Einnahmen sind 5335 Mark vorgesehen, denen an Ausgaben 5950 Mark gegenüberstehen. — Der Verbandsvorsitzende Herr Rechtsanwalt Dr. Victor-Wandsbek machte längere Ausführungen über die Konkordatsverhandlungen der katholischen und evangelischen Kirchen mit dem preußischen Staate; den preußischen Juden würden zur Zeit von 1,8 Millionen Realsteuern nur 400 000 Mark für jüdische Zwecke zurückerstattet. — Der Vertreter von Kiel wies auf die bestehenden Steuer-Schwierigkeiten hin; nach einmaliger Steuersenkung auf 28 % sei man gezwungen, auf den früheren Satz von 35 % zurückzugreifen. — Ein Hamburger Gemeindevertreter schlug zwecks Verringerung der Unkosten die Zusammenlegung der Gemeinden Hamburg-Altona-Wandsbek nach altem Muster vor. — Der Vertreter von Oldenburg wies auf die katastrophale Lage der Oldenburger Gemeinden hin. — Nach einem von der Deutsch-Israelitischen Gemeinde gegebenen Imbiß wurde in den Verhandlungen fortgefahren. Infolge Ausführungen des Vertreters der Gemeinde Friedrichstadt fand die Wohlfahrtspflegerin Fräulein Ellern Gelegenheit, in sachverständiger Art auf die falschen Anschauungen hinzuweisen, die vielfach noch betreffs der Mischehen bestehen; die Zunahme der Mischehen sei erschreckend groß, die am meisten Notleidenden seien die Kinder aus solchen Ehen. — Herr Oberrabbiner Dr. Carlebach-Altona sprach dem greisen Führer der Hamburger Gemeinde, Herrn Alfred Levy, herzlichen Dank für die vortreffliche Leitung und für die gewährte Gastfreundschaft aus. — Um 4 Uhr wurde die Tagung geschlossen.

Chanukahbescherung für die Insassen des Jüdischen Altersheims.

Am Donnerstag, den 2. Januar, dem Vorabend des letzten der Chanukahtage, hatten sich einige Mitglieder der Administration und des Verwaltungsrats des Jüdischen Altersheims im Versammlungssaale des Heims eingefunden, um gemeinsam mit den Insassen das alte Weihefest zu begehen. Der Oberkantor der Israelitischen Gemeinde, Herr Jakob Mehrgut, hatte es sich nicht nehmen lassen, diese Feier persönlich zu zelebrieren. Mit seiner wundervollen Baritonstimme sang er die Segenssprüche und stimmte nach dem Anzünden sämtlicher Chanukahlichtlein das alte Weihelied „Moaus zur jeschuossi“ an, dessen Melodie immer neu zu den Herzen spricht und Gedanken und Erinnerungen an längst vergangene Zeiten bei den männlichen und weiblichen Insassen unseres Altersheims wachriefen, die sich erwartungsvoll und der Bedeutung der Feierstunde eingedenk versammelt hatten. Eine besonders weihevolle Stimmung bemächtigte sich jedes Anwesenden, als beim Schein der Menorah die Alten an die Gabentische gerufen wurden, um ihre Geschenke in Empfang zu nehmen. Da war des Staunens kein Ende. Denn dicht gedrängt waren die Gaben aufgehäuft: jeder fand nützliche Gebrauchsgegenstände, und überall waren Süßigkeiten beigefügt, während bei den Herren die Zigarren nicht fehlten. Mit großer Sorgfalt und Liebe hatten die leitenden Damen des Verwaltungsrats diese Geschenke zusammengestellt, und es brauchte nicht wunderzunehmen, daß die Erwartungen weit übertroffen und alles voll Bewunderung und Dankbarkeit in Empfang genommen wurde. — Bei der nachfolgenden gemeinsamen Kaffeetafel, die sämtliche Festteilnehmer in schönster Harmonie vereinigte, brachte Herr Leopold Abraham den herzlichen Dank aller Heimbewohner nicht nur für die wohlgelungene Chanukahbescherung, sondern auch für alle, nicht hoch genug anzuerkennenden Bemühungen zum Ausdruck, die insbesondere die Damen Frau Auguste Michel, Fräulein Rita Jacobson und Frau Therese Schragenheim im Interesse des Altersheims fortdauernd an den Tag legten. Dank der vortrefflichen Leitung und Verwaltung hätte unser Altersheim trotz seines kurzen Bestehens schon Anerkennung in ganz Deutschland gefunden; es sei eine besondere Zierde für die Israelitische Gemeinde Bremen, die sich ihres Besitzes mit berechtigtem Stolze rühmen könne. Die Rede klang in ein Hoch auf Administration und Verwaltungsrat aus, in das alle Insassen kräftig einstimmten. — Frau Witwe Weiß, eine der ersten ins Altersheim aufgenommenen Insassen, dankte in bewegten Worten für die viele Liebe und Güte, die ihr vom ersten Tage ihres Hierseins an entgegengebracht worden wäre, für die Pflege während ihrer ernsten Erkrankung und für die außerordentliche Aufopferung, der sie die Rettung ihres Lebens zu verdanken habe. — Namens der Verwaltung erwiderte Frau Auguste Michel und bat alle Insassen des Heims, im Sinne der Ausführungen von Herrn Abraham in Eintracht und gegenseitiger Hochachtung die Ruhe im Heim zu genießen, die ja der Zweck ihres Aufenthalts im Altersheim sei. — Zum Schluß wurde der Psalm 126 gemeinsam gesungen und das Tischgebet verrichtet, und man trennte sich in dem beruhigenden Bewußtsein voneinander, Teilnehmer einer erhebenden und wohlgelungenen Feier gewesen zu sein, die die Herzen höher schlagen ließ und das Gefühl der Dankbarkeit und des Geborgenseins deutlich offenbarte. Obgleich aus den verschiedensten Gauen unseres deutschen Vaterlandes zusammengeströmt, bilden die Insassen unseres schönen Heims doch eine einzige große Familie, zusammengehalten durch ihr Judesein und durch den Gedanken, unter der sicheren Obhut des Jüdischen Altersheims Bremen ihren Lebensabend frei von Sorgen, ungestört und liebevoll betreut, verbringen zu können.

Hauptversammlung der Vereinigung für das liberale Juventum in Breslau.

Berlin. (JTA.) Am 1. und 2. Februar 1930 findet in Breslau die ordentliche Hauptversammlung der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland statt. Das Programm ist folgendes:

Sonnabend, den 1. Februar, vormittags 9.30 Uhr: Festgottesdienst in der neuen Synagoge. Die Festpredigt wird Gemeinderabbiner Dr. Hermann Vogelstein halten. Nachmittags 4 Uhr: Gesamtvorstandssitzung, anschließend Hauptversammlung (geschäftliche Sitzung der Delegierten) mit der folgenden Tagesordnung: 1. Eröffnung und Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Heinrich Stern. 2. Geschäftsbericht des Generalsekretärs Herrn George Goetz. 3. Finanzbericht. 4. Entlastung des Vorstandes. 5. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 6. Neufestsetzung des Beitrags. 7. Generalaussprache. 8. Anträge und Verschiedenes.

Sonntag, den 2. Februar: Oeffentliche Tagung des Hauptvorstandes. Die Eröffnung findet vormittags 10 Uhr statt. Rabbiner Dr. Cäsar Seligmann, Frankfurt a. M., hält das erste Hauptreferat: „Das Judentum als Weltreligion". Das zweite Hauptreferat ist dem Thema „Religion und Wirtschaft", Lebensnähe der Religion" gewidmet; der Name des Referenten wird noch bekanntgegeben werden. Am Nachmittag, 3.30 Uhr, findet eine Aussprache der Delegierten über die Referate des Vormittags statt. Abends 8.15 Uhr: Große öffentliche Kundgebung des Liberalen Vereins der Synagogengemeinde Breslau. Sämtliche Veranstaltungen finden in der Spinoza-Loge am Reichspräsidentenplatz 9 statt, bis auf die öffentliche Kundgebung am Sonntag abend, deren Ort und Programm noch bekanntgegeben werden.

Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 1. Februar. Redaktionsschluß 26. Januar 1930.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Morgengebet	Minchah	Abendgebet	Januar 1930		Tewes 5690	
7^{15}		16^{30}	16	Do.	16	
7^{15}		16^{45}	17	Fr.	17	
8^{30}	16^{30}	17^{31}	18	Sa.	18	Waj'chi (1. Mos. 47^{28}–50^{26}) Haft.: 1. Kön. 2^{1}–2^{12}
7^{15}		17	19	So.	19	
7^{15}		17	20	Mo.	20	
7^{15}		17	21	Di.	21	
7^{15}		17	22	Mi.	22	
7^{15}		17	23	Do.	23	
7^{15}		17	24	Fr.	24	
8^{30}	16^{45}	17^{43}	25	Sa.	25	Sch'moth, Neumondsweihe (2. Mos. 1^{1}–6^{1}) **Predigt.** Haft. Jesaja 27^{6}–28^{13}, 29^{22}–29^{23}
7^{15}		17	26	So.	26	
7^{15}		17	27	Mo.	27	
7^{15}		17	28	Di.	28	
7^{15}		17	29	Mi.	29	Erew Rosch Chodesch
7^{15}		17	30	Do.	1	**Rosch Chodesch Schwat**
7^{15}		17^{10}	31	Fr.	2	

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Marc Greitzer, Parkstraße 31, und Käte Blumenthal in Vegesack. — Jette Wiener, Sebaldsbrück, und Emanuel Egra, Hannover.

Gestorben: Am 21. Dezember 1929 Emanuel Winelander aus Brooklyn (Newyork), 67 Jahre alt.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:
18. Januar: E. Schragenheim-Geisa
19. Januar: Eugen Mendel, Walther Steinberg, Sal. und Emil Posnansky
21. Januar: Max und Fritz Markreich
22. Januar: Julius Platzer, H. Simche
25. Januar: Eugen Mendel
27. Januar: Levy Körbchen
28. Januar: Ludwig Müller, Jul. Fränkel
31. Januar: Rudolf Katz.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die Gedächtnis-Licht-Einrichtung in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Eine Aufstellung über die Eheschließenden in Bremen, geordnet nach dem Religionsbekenntnis 1911—1926 bringen wir heute an anderer Stelle des Blattes. Im vorigen Gemeindeblatt war bereits darauf hingewiesen worden.

Gefunden beim Kinderfest des Frauenvereins: eine Handtasche aus grauem Wildleder mit Reißverschluß. Abzuholen bei Otto Meyer, Parkallee 15/17, III.

„Wesen des Antisemitismus" betitelt sich das bekannte Werk des Grafen Coudenhove-Kalergi, einer der eifrigsten Vorkämpfer Paneuropas, das kürzlich in neuer Auflage erschienen ist. In einer Zeit, in der der Antisemitismus mit erschreckender Geschwindigkeit um sich greift, tritt der Verfasser mit seiner ganzen Ueberzeugungskraft für das Judentum ein, nachdem er abseits vom Tagesstreite das Problem des Antisemitismus in gründlichster Weise erforscht hat. Es ist jedenfalls von besonderer Bedeutung, diesem Buch auch in jenen Kreisen Verbreitung zu verschaffen, die in einer falschen Beurteilung der Judenfrage befangen sind.

Kleiderkammer. So dankbar es anzuerkennen ist, daß schon aus mancher Familie entbehrliche Kleidungsstücke, Wäsche usw. zur Verfügung gestellt worden sind, so bedauerlich ist es, daß nicht jede jüdische Familie zum Besten der Notleidenden beisteuert. Wenn überall Umschau gehalten wird, so findet sich das eine oder andere Stück, das in der Familie nicht mehr benötigt, aber dankbaren Herzens von einem Hilfsbedürftigen entgegengenommen wird. — Annahmestelle: beim Hausmeister, Gartenstraße 6.

Lernabende im Talmud-Thora-Verein. Zusammenkunft am Dienstag, den 14. Januar, bei Elias Ostro, Fallenstraße 11; am Dienstag, den 21. Januar, bei Max Markreich, Kohlhökerstraße 66; am Dienstag, den 28. Januar, bei Oberkantor Mehrgut, Heerdertorsteinweg 34. Beginn pünktlich 21 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände Deutschlands. Bei der am 5. Januar in Berlin stattgehabten Tagung war der Landesverband Bremen durch den Delegierten des Jüdischen Landesausschusses Oldenburg vertreten. Ueber den Verlauf der Tagung verweisen wir auf den Sonderbericht.

Mitarbeit am lokalen Teil des Gemeindeblattes. Bei Herausgabe von Blatt 1 des zweiten Jahrganges richten wir aufs neue den dringenden Appell zur Mitarbeit an alle jüdisch interessierten Leser. Nur dann ist der lokale Teil des Gemeindeblattes interessant zu gestalten, wenn von allen Seiten, insbesondere von Gemeindefunktionären und den Gemeindevereinen, regelmäßig Stoff zur Veröffentlichung geliefert wird. — Eine weitere Bitte ist der Ruf nach Inseraten. Nicht allein Geschäfts-, auch Vereins- und Familienanzeigen gehören ins Gemeindeblatt. Soll das Blatt an Ausdehnung gewinnen, so versorge man den Verlag mit Inseraten: er wird sich durch Ausgestaltung des Blattes dankbar erweisen.

Gemeindevereine. Demnächst finden die üblichen Jahresversammlungen der Männer- und Frauen-Chewraus statt. Es sei hiermit rechtzeitig an die mehrfachen Aufrufe erinnert, die betreffs Beteiligung an der Tahara erlassen wurden. Hoffentlich zeigt es sich bei beiden Versammlungen, daß es doch noch genügend Mitglieder gibt, die bereit und imstande sind, den Verstorbenen den letzten Liebesdienst zu erweisen. Namentlich, wenn sich genug jüngere Mitglieder melden, sind Befürchtungen um die Zukunft nicht mehr angebracht.

Aktion der deutschen Juden für Erziehung und Arbeit. Zwei bedeutsame Aufgaben besonderer Art haben sich die jüdischen Wohlfahrtsstellen des Deutschen Reiches in ihrer Gesamtheit gestellt: den Ausbau der jüdischen Fürsorge-Erziehung und die Schaffung einer Wanderer-Arbeitsstätte für die umhergetriebenen jüdischen Heimatlosen. Während in Wolzig das neue Heim entsteht, in dem junge Menschen durch Arbeitsschule und Arbeitsschulung einem arbeitsamen Leben zugeführt werden, soll die zu gründende Arbeitsstätte dazu dienen, den der Arbeit entfremdeten Wanderer durch Einordnung und Arbeitsgewöhnung für das produktive Leben wiederzugewinnen. Hierzu sind große finanzielle Mittel erforderlich. Zum ersten Male seit Jahrzehnten ruft das gesamte deutsche Judentum ohne Unterschied der Partei und Richtung zur Beteiligung an diesem großen Werk auf. Trotz der Schwere der Zeit ist es dringend notwendig, diese Aufgaben schnellstens zur Durchführung zu bringen. Möge die Aktion Widerhall finden in allen jüdischen Herzen. (Siehe auch den Artikel.)

Jugendamt Bremen. Die Abteilung „Landaufenthalt für Stadtkinder" tritt in das 14. Jahr ihres Bestehens. Im Jahre 1929 wurden insgesamt 3267 Kinder in Erholungsfürsorge genommen und in Seebädern, Solbädern, Erholungsheimen, in Landkreisen, in Tageserholungsstätten und im Ausland untergebracht. Die Pfleglinge waren zur Hälfte Knaben, zur Hälfte Mädchen, überwiegend Volksschüler.

Bremer Nothilfe. Auch aus der November-Sammlung wurden dem Jüdischen Wohlfahrtsamt und dem Jüdischen Altersheim je 500 Mark zugewiesen. Die Eingänge waren um so willkommener, als die Ausgaben im Dezember bekanntlich außerordentlich groß sind.

Turnabend. Nach Beendigung der Ferien haben die regelmäßigen Turnabende der Turn- und Sportabteilung des RjF. am Montag, den 13. Januar, wieder begonnen. Für die Herren-Gymnastik-Riege werden noch einige Teilnehmer gesucht. Anmeldungen an den Uebungsabenden in der Turnhalle des Alten Gymnasiums. Eingang Dechanatstraße.

Jüdische Jugendvereinigung. In dem von einigen Mädels festlich geschmückten Klubzimmer der „Glocke" versammelten sich am 28. Dezember annähernd 50 Mitglieder und Gäste, um das Chanukkafest zu begehen. Nach dem Anzünden der Lichter labte man sich an der dank zahlreicher Spenden reich gedeckten Kaffeetafel; Herr Rabbiner Dr. Aber sprach einige der Bedeutung des Tages entsprechende Worte. Einige Mitglieder fanden sich dann zu einem Jazzband zusammen, nach deren Klängen bis in die Nacht hinein getanzt wurde. Zwischendurch bereicherten einige

kunstbeflissene Mitglieder das Programm des Abends. — Der Erfolg dieser Veranstaltung, ebenso wie die Spezialfeier der Junggruppe hat die Wichtigkeit auch des geselligen Wirkens erneut bewiesen. Sorge jeder dafür, daß die wenigen Mädels und Jungen, die der Jüdischen Jugendvereinigung noch nicht angehören, bald beitreten und sich an den regelmäßigen Zusammenkünften jeden Mittwoch abend 8.30 Uhr (Junggruppe jeden Dienstag abend 8 Uhr) im Lehrsaal des Jüdischen Gemeindehauses Gartenstraße 7 beteiligen.

Jüdische Junggruppe. Zu gleicher Zeit wie die Chanukahfeier der Jugendvereinigung veranstaltete die Junggruppe ihren Festabend in ihrem Heim. Alle waren mit Feuereifer an die Vorbereitungen gegangen, und so hatte man ein reichhaltiges Programm zusammengebracht. Nach dem Lichteranzünden würzten heitere, zum Teil selbstverfaßte Vorträge das reichhaltige Festmahl. Daran schlossen sich Preisrätsel und die Bekanntgabe von Heiratsanzeigen, deren Verfasser erraten werden mußte. Für die besten Lösungen waren wertvolle Preise ausgesetzt. Das Ganze war von musikalischen Darbietungen umrahmt. Recht spät trennte sich die vollzählig erschienene Mitgliederschar; sie hatte einen wohlgelungenen Chanukahabend verlebt.

Wilde Sammlungen. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, nur solchen Sammlern Unterstützung zu gewähren, deren Sammelliste den Stempel des Gemeindevorstandes trägt. In den letzten Tagen haben wilde Sammler, die angeblich für ausländische Waisenhäuser sammelten, Geschäftsleute heimgesucht. Wer sich vor Schwindlern schützen will, verweise jeden Sammler an das Gemeindebüro. Wer den Wunsch hat, Gaben zu verteilen, denke an unser jüdisches Altersheim und an unsere anderen bremischen Institutionen, die heute alle schwer zu kämpfen haben und für jede Gabe, auch die kleinste, dankbar sind.

Kinderfest des Israelitischen Frauenvereins. In den herrlichen Räumen der „Glocke" veranstaltete der Frauenverein am Sonntag, den 29. Dezember, sein Chanukah-Kinderfest. Trotz der ungünstigen Witterung hatten sich Eltern und Kinder in großen Massen eingefunden und harrten erwartungsvoll der Abwicklung des Programms, das von einigen Damen des Frauenvereins mit großer Mühe vorbereitet worden war und sich zur Freude aller Teilnehmer glatt abwickelte. In langen Reihen standen die reichgedeckten Tische, mit Schokolade, Kuchen und andern Leckerbissen voll angefüllt, und eine stattliche Kinderschar, 120 an der Zahl, tat sich an dem reichen Mahl gütlich, das ihnen der Israelitische Frauenverein kredenzte. — Nachdem Gerd Swinitzki den Prolog gesprochen hatte, eröffneten Hanna, Fränzi und Lia Steinberg den Reigen der Vortrage mit dem „Chanukah"-Stück, das sich „Tillchen und Billchen" betitelte. Dann sprach Adolf Rothschild die Segenssprüche beim Anzünden der Chanukahlichter, wonach das Chanukahlied gemeinschaftlich gesungen wurde. Besonders einstudierte Tänze führten Edith und Erika Tichauer vor und fanden in ihrer gschmackvollen Tracht und durch anmutige Art ihres Auftretens großen Beifall. Zum Schluß zeigten sich als „goldene Trendelchen": Siegbert Cohn, Lotte Dahn, Tutti Roger, Lisa Rosenbaum, Hans Egon Hopp, Gerd und Benno Swinitzki, Hermann Grünberg und Klaus Meyer. Die kleinen Künstler, sowohl Tillchen wie Billchen und Trendelchen, wurden durch sich immer wiederholenden Beifall belohnt; die meisten feierten bei dieser Gelegenheit ihr erstes Debut und bewiesen, daß sie auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bereits ihren Mann stehen. Bei Spiel und Tanz vergnügten sich dann die Kleinen und erfreuten sich der vielen Ueberraschungen, die der Frauenverein in Form von Papiermützen, Malbüchern, Tüten mit Leckerli usw. zur Verteilung brachte. — Als zum Schluß die ehrwürdige Präsidentin des Israelitischen Frauenvereins, Frau Dora Körbchen, die Kinderschar um sich versammelte, um sie zu einem Hoch auf die Damen zu veranlassen, denen die schöne Fest hauptsächlich zu verdanken sei, da brach alles in ein jubelndes Hoch aus und eitel Chanukahfreude leuchtete aus den Augen der Jugend. Möge es dem Vorstand des Israelitischen Frauenvereins gelingen, in gleicher Weise wie bisher zur Förderung des jüdischen Lebens in Bremen beizutragen; er darf des herzlichsten Dankes Aller sicher sein.

Die Eheschließungen

nach dem Religionsbekenntnis der Eheschließenden 1911-26

	Mann ev. Frau jüd.	Mann kath. Frau jüd.	Mann jüdisch Frau jüd.	ev.	kath.	diff.	Mann diff. Frau jüd.
Freistaat Bremen							
1911	2	—	9	2	—	—	—
1912	3	—	6	2	—	—	—
1913	2	1	6	4		—	—
1914	3	1	3	5	—	2	—
1915	—	—	4	5	1	1	—
1916	1	—	7	1	—	—	—
1917	3	2	3	2	—	—	—
1918	—	—	3	5	—	—	—
1919	—	1	24	1	—	1	—
1920	1	—	21	3	—	1	1
1921	1	2	18	10	1	—	—
1922	4	1	13	11	—	—	—
1923	1	—	12	9	—	—	—
1924	3	—	12	4	—	—	—
1925	—	—	9	3	—	1	—
1926	1	1	5	6	—	—	—
Stadt Bremen							
1911	1	—	7	1	—	—	—
1912	3	—	5	2	—	—	—
1913	2	1	5	4	—	—	—
1914	2	1	3	5	—	2	—
1915	—	—	3	4	1	1	—
1916	1	—	6	1	—	—	—
1917	3	2	3	2	—	—	—
1918	—	—	3	5	—	—	—
1919	—	1	22	1	—	1	—
1920	1	—	18	3	—	1	1
1921	1	2	17	8	1	—	—
1922	3	1	13	10	—	—	—
1923	1	—	11	4	—	—	—
1924	1	—	10	3	—	—	—
1925	—	—	9	5	—	1	—
1926	—	1	5	5	—	—	—

Gehe hin und lerne! Innerhalb unserer Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens haben sich mehrere Frauen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden. Aber viele fehlen noch, und diese möchte ich hierdurch auffordern, sich uns anzuschließen und an unseren Zusammenkünften teilzunehmen. Die Zentralstelle, an die man sich mit Anfragen, Aeußerungen und Vorschlägen wenden kann, befindet sich bei der Unterzeichneten. Wir wollen etwa alle 14 Tage zusammenkommen. Wir betrachten unsere Zusammenkünfte vorläufig hauptsächlich als Schulungskursus und daher trägt unsere Arbeit rein belehrenden Charakter. Wir wollen uns mit aller Literatur, die vom C.-V.-Standpunkt aus für uns Interesse hat, beschäftigen. Nach einer Lesestunde folgt eine Aussprache, ebenfalls in Synthese des C.-V., denn wir wollen nicht über das, was trennt, disputieren, sondern nur über das, was eint: *Bekämpfung des Antisemitismus*. Auserwählte Bücher und wechselseitiger Gedankenaustausch werden uns manche Anregung bringen. Die Frage nach Berechtigung dieser Zusammenkünfte beantwortet sich eigentlich ganz von selbst dadurch, daß es vielseitiger Wunsch war, der jetzt Tatsache geworden ist. Nicht an der rechten Gesinnung, sondern an dem rechten Wissen fehlt es vielen, die sich noch in Abseitigkeit verschließen. Doch die Erkenntnis an dem Wert unserer Arbeit wird immer weitere Kreise durchdringen. Eine Anregung dazu zu geben, ist der Zweck dieser Zeilen. — Nächste Zusammenkunft Dienstag, den 21. Januar, bei Frau Süßkind, Wachtmannstraße 83, um 4.30 Uhr nachmittags.

Helene Ginsberg, Hohenlohestraße 16.

Agudas Jisroel, Ortsgruppe Emden. Am 8. Dezember sprach hier im vollbesetzten Tivolisaale Herr Oberrabbiner Dr. Carlebach (Altona) über das Thema: „Agudas Jisroel in Gegenwart und Zukunft". Der Redner legte in lichtvoller Weise seinen Standpunkt zu den Aufgaben der Agudah dar. Im allgemeinen gelte für uns das Prophetenwort: Emes wescholaum. Aber in bewegten Zeiten wie den heutigen müßte uns die Megillohbotschaft: Diwre scholaum weemes zum Leitstern dienen. Nur so könne sich Agudas Jisroel segensreich innerhalb des Judentums auswirken. Redner sprach dann von der Sonderstellung des jüdischen Volkes inmitten der Völker der Welt und seiner großen Aufgaben für sich selbst und für die Menschheit und sprach ferner von jüdischer Politik. Das Judentum kennt nur religiöse Politik im höchsten Sinne, und verlangt Moral nicht nur vom einzelnen, sondern auch vom Staate. Den Satz: „Macht geht vor Recht" kennt das Judentum nicht; jüdische Politik ist Moral. Redner zeichnete die Konflikte, die entstehen können nicht nur zwischen Gut und Böse, sondern auch zwischen Gut und Gut, und zwischen Jung und Alt. Mit packenden Bildern aus dem jüdischen Leben der Vergangenheit und Gegenwart deutete er die Lösung an. Keren-Hatorah-Arbeit, die Entstehung der Bes-Jakauw-Schulen, das Leben in den Jeschiwaus wurde uns in fesselnder Weise geschildert; im Gegensatz dazu, an Hand von statistischem Material, der erschreckende Niedergang jüdischen Wissens bei uns. Mit eindringlichen Worten rief Redner zur Aktivität, zum Selbstlernen und zur Förderung des Thoralernens auf. Zu allem gehöre ein heiliger ernster Wille. Redner führte uns als leuchtendes Beispiel hierfür Franz Rosenzweig an, dessen Leben und Bedeutung er kurz skizzierte, nichtahnend, daß der Tod so schnell uns diesen großen Menschen entreißen würde. Der Vortrag machte einen außergewöhnlich tiefen Eindruck auf alle Zuhörer. Auch die Fernstehendsten bekamen durch die Worte des Redners den Hauch der Thora zu spüren.

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel